Erinnerung eines Reisenden

Autor(en): **Dobler-Locher, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **32 (1957)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-700345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ERINNERUNG EINES REISENDEN

Von A. Dobler-Locher

Vor rund fünfzig Jahren bereiste A. Dobler, der heute in Bern wohnt, als Vertreter einer Leinenweberei den Kanton Thurgau. Aus seinen vielen köstlichen Erinnerungen, die er aufgezeichnet hat, haben wir für die Leser des «Thurgauer Jahrbuchs» die folgende heitere Episode ausgewählt:

Es waren an Ostern gerade 53 Jahre her – also eine Art Jubiläum – als ich geschäftehalber während der Osterwoche in Weinfelden, Bischofszell, Amriswil und Romanshorn tätig sein mußte. Es war aber auch zum ersten Male, daß ich außerhalb von Frauenfeld und seiner näheren Umgebung zu tun hatte, und so freute ich mich denn sehr auf die Reisewoche im mittleren und obern Thurgau und besonders auf Weinfelden, weil ich da einen ehemaligen Schulkameraden wußte, welcher inzwischen Bankdirektor geworden war oder doch wenigstens Bankprokurist. Am Osterdienstag 1903 fuhr ich mit dem ersten Zug nach Weinfelden und verlangte auf der damaligen Kantonalbank eine Audienz mit dem Herrn Bankdirektor. Aber kein Mensch kannte daselbst den Namen des von mir Gesuchten. Auf der Post fand ich endlich im Adreßbuch seinen Namen. Er stand in einer Schreinerei in Arbeit und war so tatsächlich «Bankangestellter», aber an der Hobelbank. Der gute Konrad hatte mich mit seiner selbstgewählten Berufsbezeichnung arg enttäuscht, mit 27 Jahren hätte er zwar kaum ein «richtiger» Bankdirektor sein können. Durch diesen Vorfall kam die Freundschaft etwas in Abgang, und heute ist der damalige «Bankangestellte» schon seit einigen Jahren verstorben und «schreinert» vielleicht im Himmel tapfer weiter.

Nach kurzem Abschied ging ich meinen Geschäften in Weinfelden nach, hatte ziemlich Glück und fand auf meinen Gängen durch Straßen und Plätze, daß das Dorf Weinfelden eine ganz hübsche Ortschaft sei und freute mich, später wieder in Weinfelden Besuche machen zu können, ohne indessen den «Bankdirektor» Konrad aufzusuchen und zu begrüßen. Am Nachmittag

fuhr ich nach Amriswil und war gerade im Begriff, über den Marktplatz zum «Bären» zurückzukehren, wo ich meinen Handkoffer eingestellt hatte, als plötzlich vor mir ein geistlicher Herr stand, den ich als Katholik respektvoll mit «Hochwürden» begrüßte. Er verwickelte mich in ein Gespräch, aus dem ich schloß, daß «Hochwürden» auf einer Schweizerreise begriffen war und viele Besuche in Pfarrhäusern und Klöstern zu machen gehabt habe und noch machen werde. Er stellte sich mir als Prof. Dr. Auerstein aus München vor und erwies sich als ein sehr beredter und gebildeter Geistlicher, der schon viel in der Welt herumgekommen zu sein schien. Über diesem Gespräch versäumte ich den vorgesehenen Zug nach Romanshorn, zum Glück aber fuhr eine halbe Stunde später der Schnellzug, der in Amriswil auf einen Gegenzug zu warten hatte. Auf dem Wege zum Bahnhof wurde «Hochwürden» immer zutraulicher, fragte mich auch, wo ich für diese Nacht logieren werde und als ich ihm sagte, daß ich aus Verpflichtung im Hotel «Bodan» in Romanshorn abzusteigen habe, sagte er mir plötzlich, daß er auch gerade mit mir kommen wolle, um gemeinsam daselbst logieren zu können. Ich, damals ein katholischer Jungmann, freute mich natürlich riesig auf diese unerwartete Begegnung, und so fuhren wir denn miteinander nach Romanshorn und stiegen glücklich im Hotel «Bodan» ab. Gegenseitige Vorstellung im Hotelbureau folgte, Bestellung eines feinen Nachtessen mit Flaschenwein, zweier Einzelzimmer im 2. Stock, mit Aussicht auf Bahnhof und Seehafen und das alles auf Befehl des hochwürdigen Herrn Prof. Dr. Auerstein aus München. Nach dem Dessert wurde noch eine zweite Flasche Weißwein bestellt und bessere Zigarren geraucht, und auf Wunsch des hohen Herrn gab ich ihm zehn Franken für eine zu gründende, neue Kirche in einem Vorort der großen Stadt München. Noch vor der Polizeistunde gingen wir in unsere Zimmer. Als ich am frühen Morgen

den liebenswürdigen Gastgeber in seinem Zimmer wecken wollte, war das Zimmer leer, das Bett unbenutzt und der Gast selber verschwunden. Der Portier sagte mir, der Herr Pfarrer sei schon mit dem ersten Zuge abgereist, wohin wisse er aber nicht und ich möge die Rechnung alleine bezahlen, denn er sei ein armer Dorfpfarrer von drüben am See und sei gestern zum ersten Male über die Grenze nach der Schweiz gekommen. Ich sei wohl ein gutbezahlter Reisender und werde auch genügend Spesengeld zur Verfügung haben.

Mich traf ein «Privatschläglein», denn ich war offenbar einem Gauner in die Hände gefallen und hatte nicht die Freundschaft eines «Würdenträgers» genossen; es stellte sich vielmehr heraus, daß derselbe ein ganz geriebener Schwindler und Erzgauner gewesen war. Wer aber war an diesem Tage ärmer als ich? Meine ganze Barschaft von 25 Franken mußte ich dem Hotel «Bodan» aushändigen, hatte ich doch selber nur ein tägliches Spesengeld von sieben Franken. An diesem «pechschwarzen» Tage mußte ich mich zur Mittagszeit mit einem Teller Suppe und einem Glase Bier begnügen und kehrte im Verlaufe des Frühnachmittages nach Hause, um Geld zu fassen und darüber nachzugrübeln, daß man auch einem verkleideten «Hochwürden» nicht alles glauben soll. Seither aber bin ich nie mehr «unter die Räuber gefallen». An Hand der erhaltenen Adresse des «Gottesmannes» schrieb ich ihm nach München eine Postkarte, aber diese kam nach vierzehn Tagen zurück mit dem Vermerk «Adressat in München ganz unbekannt». Demnach war es doch ein gerissener Gauner, für mich aber eine Lehre gewesen.